

Online-Texte der Evangelischen Akademie Bad Boll

Ein Mensch ist erst tot, wenn er vergessen wird

Erfahrungen aus Südafrika

Renate Cochrane

Ein Beitrag aus der Tagung:

Von Afrika lernen

Erfahrungen von Christen, die uns herausfordern

Bad Boll, 7.-10. Januar 2013, Tagungsnummer: 530113

Tagungsleitung: Susanne Wolf

Bitte beachten Sie:

Dieser Text ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers/der Urheberin bzw. der Evangelischen Akademie Bad Boll.

© 2013 Alle Rechte beim Autor/bei der Autorin dieses Textes

Eine Stellungnahme der Evangelischen Akademie Bad Boll ist mit der Veröffentlichung dieses Textes nicht ausgesprochen.

Evangelische Akademie Bad Boll
Akademieweg 11, D-73087 Bad Boll
E-Mail: info@ev-akademie-boll.de
Internet: www.ev-akademie-boll.de

Ein Mensch ist erst tot, wenn er vergessen wird

Erfahrungen aus Südafrika

Renate Cochrane

Das Afrikanische Verständnis von LEBEN lässt sich in einem Wurzelsatz ausdrücken:

UMUNTU nguMUNTU ngaBANTU
MENSCH ist MENSCH durch MENSCHEN

Erst in der Begegnung mit anderen Menschen werden wir zu Menschen. Unser „Mensch-sein“ wird in der Begegnung mit anderen Menschen geformt.

Das Konzept des Menschseins in der Mitmenschlichkeit **für andere** wird in einem von dem Wurzelsatz abgeleiteten Wort ausgedrückt: **UBUNTU**.

Doch was geschieht mit dieser menschlichen Beziehung nach unserem Tod?

In der Afrikanischen Glaubenswelt bricht diese Beziehung auch nach dem Tod nicht ab, vor allem nicht die Beziehung innerhalb einer Großfamilie. Stirbt der Vater einer Großfamilie, dann wird er als Geistwesen weiterleben und als Patriarch weiterhin eine entscheidende Rolle im Leben seiner Nachkommen spielen. Auch die Mutter wird weiter leben nach ihrem körperlichen Tod, aber der Vater hat die oberste Autorität.

Der Vater als Geistwesen wird darauf achten, dass die Söhne und ihre Familien vor allem die gesellschaftlichen Traditionen einhalten. Die wichtigste Tradition ist das regelmäßige Erinnerungsfest, in der die Vorfahren geehrt werden. Solche Feste sind gemeinschaftsstiftende Feste. Niemand darf ausgeschlossen werden – das ganze Dorf darf kommen und natürlich alle Verwandten von überall. Die Vorfahren sind strenge Wächter! Wenn diese Erinnerungsfeste nicht gefeiert werden, dann heißt die Antwort: Strafe im Leben der Abtrünnigen. Unfall, Krankheit, Tod – es sind oft schwere Strafen. Wenn etwas sehr gut im Leben gelingt, dann erwarten die Vorfahren ein Dankesfest. Ich erinnere mich gut, an das erste Dankesfest, das ich als Ehrengast miterleben durfte. Es war das Fest unserer Kinderfrau Thandi. Sie war lange Zeit ohne Einkommen, denn durch einen Unfall war sie gehbehindert. Anstatt ihren großen Schuldenberg abzutragen, feierte sie mit ihrem ersten Gehalt ein großes Fest, wofür ich recht wenig Verständnis zeigte. Ich meinte, sie sollte zuerst ihren Kindern eine or-

dentliche Schuluniform besorgen und das Schulgeld bezahlen. Ihre Antwort höre ich noch heute:
„Frau Renate, Sie verstehen uns Afrikaner nicht.“

Nun, mit den Jahren habe ich die Afrikaner immer besser verstanden, obwohl ich die Verkopplung von Traditionspflicht mit Angst vor der Strafe als Widerspruch zum christlichen Glauben verstehe und das auch ganz offen mit meinen Afrikanischen Freunden theologisch diskutiere. Meine Beobachtung ist, dass der Ahnenglaube oft mit Angst vor der Bestrafung verknüpft ist.

Die Vorstellung vom einflussreichen Weiterleben nach dem Tode im afrikanischen Denken hat mich jedoch zunehmend fasziniert, je mehr ich mit der Vorstellungswelt der Afrikaner in Berührung kam. Die Afrikaner, die ich kenne, gehören alle einer christlichen Kirche an. Sie haben sich aber ihre Glaubenswelt an die lebendige Gegenwart der Vorfahren bewahrt.

Dahinter steckt ganz tief die menschliche Ur-Sehnsucht nach Unsterblichkeit. Die Geistwesen bleiben jedoch nur unsterblich solange die Lebenden sie nicht vergessen. Daher sind die Feste der Ehrung und der Kommunikation mit den Ahnen so wichtig. Die Söhne übernehmen diese Aufgabe der Gestaltung der Erinnerungsfeste, doch wenn keine Söhne mehr da sind, natürlich auch die Töchter, wie im Falle unserer Kinderfrau.

Das Fest findet meistens im Heimatdorf statt, kann aber auch im Township gestaltet werden. Auf dem Land erwartet man die Schlachtung eines Ochsens, in der Stadt zumindest die Opferung einer Ziege. Ganz wichtig ist das Brauen des traditionellen Maisbiers. Es gibt klare Rituale, in denen die Vorfahren vom ältesten Sohn angesprochen werden. Im heiligsten Ort des Gehöfts, dem Kraal (umzäunte Eingrenzung für das Vieh), hält das Oberhaupt der Familie ein Trinkgefäß mit Bier und eine Schale mit Fleisch in seinen Händen und spricht Worte des Dankes und bittet die Vorfahren um Wohl und Gedeihen für die Lebenden.

In den vergangenen 10 Jahren in Südafrika konnte ich sogar eine aufschlussreiche Sprachveränderung feststellen und ich frage mich, ob es womöglich wieder eine stärkere Zuwendung zum traditionellen Glauben bedeutet. Zu meinem Afrika-Leben gehören die fast wöchentlichen Telefonanrufe, dass jemand in meinem Wirkungskreis verstorben ist. (Die leider auch mit einer finanziellen Bürde verknüpft ist, denn Kondolenz drückt sich in Geldscheinen aus).

Kein Afrikaner wird jemals sagen: „Nomsa has died“ (diese Formulierung gebrauchen nur die Europäer). Die Mitteilung hieß: „Nomsa has passed away.“ (Nomsa ist von uns gegangen) Doch seit einiger Zeit heißt die Mitteilung: „Nomsa has passed on“. Sie ist weiter gegangen. Die Verstorbenen

gehen nicht weg, sondern gehen nur weiter. Sie schreiten weiter in den „Himmel“ der Vorfahren und bleiben als Geistwesen in unserem Leben ganz intensiv gegenwärtig.

Als Europäerin muss ich aufpassen, diese Vorstellung vom Weitergehen in das Reich der Vorfahren nicht zu romantisieren. Es ist doch ein schöner Gedanke, dass ich nach meinem Ableben mit meinen Kindern aufs innigste verbunden bleibe, sie mich weiterhin um Rat fragen werden, und ich sie weiterhin leiten und führen werde. Ich werde nicht getrennt sein von meinen Kindern, sondern ihnen in ihren Träumen erscheinen. („Und das Schönste ist“, so meinte eine afrikanische Freundin, „dass die Kinder dann gehorsam sein müssen, denn als Vorfahre kannst du sie strafen!“ Gehorsame Kinder zu haben ist das Lebensziel jeder afrikanischen Mutter).

Was mich ebenfalls theologisch fasziniert, ist die völlige Abwesenheit von Strafe im Jenseits. So sehr die Angst vor der Strafe im diesseitigen Leben die Afrikaner quält, im Reiche der Vorfahren gibt es weder Gericht noch Strafe. Ich bin selber kein Kind des Mittelalters und ich kann meinen Eltern keinen Vorwurf machen, aber die Angst vor dem Jüngsten Gericht sitzt mir immer noch als Kindheitsknoten in der Seele. Kinderängste sitzen tief und wir nehmen sie oft als dumpfe Ängste, die sich nicht so einfach wegtherapieren lassen, in unser Erwachsenenleben. Die Afrikaner kennen keine Angst vor der Hölle in einem Jenseits, aber man will auf keinen Fall jung sterben, denn dann hat man nicht den Einfluss eines Patriarchen oder einer Familienmutter.

Was man fürchtet ist das Abbrechen der Beziehung zu den Nachkommen auf Erden, denn dann ist man bedeutungslos, ohne Einfluss und buchstäblich vernichtet. Doch solch eine Trennung kann nur geschehen, wenn niemand mehr mit den Geistwesen kommuniziert und keine Erinnerungsfeste mehr gehalten werden. In den ersten Generationen werden die Geistwesen (das Wort Ahnen passt nicht, denn diese Wesen sind lebendig) noch als individuelle Vorfahren mit Namen angedet in den Festen und von den Schamanen benannt. Nach mehreren Generation gehören die Verstorbenen dann zum ewigen Reigen der allgemeinen Vorfahren, die nach wie vor Einfluss auf das Geschehen auf Erden haben.

Neben den Erinnerungsfesten, in denen man die Vorfahren direkt anspricht kann auch ein Schamane mit den Vorfahren in Beziehung treten. Das Wort in Zulu und Xhosa heißt Sangoma. Sangoma (Frauen und Männer) kann übersetzt werden als: Traditioneller Heiler, Arzt-Priester oder Mediziner. Er-Sie ist das Sprachrohr der Vorfahren. Man sucht solch einen Sangoma auf, wenn etwas sehr schief läuft im Leben oder man von einem schweren Schicksalsschlag getroffen wird. Man betet na-

türlich auch im Gottesdienst und bittet Christus um Kraft und Hilfe, aber eine Erklärung für das Unglück holt man sich von einer oder einem Sangoma. Ich möchte das mit einem Beispiel illustrieren. Ein Pfarrer der lutherischen Kirche ging in die USA zu einem Aufbaustudium. Nach seiner Rückkehr hatte er drei schwere Unfälle mit dem Auto. Ein Sangoma vom Nachbardorf hat ihn auf die Unfälle angesprochen und ihm erklärt, dass seine verstorbene Großmutter empört ist, denn er hat ihr nicht mitgeteilt, dass er in die USA geht. Nun musste er also die Großmutter versöhnen. Das ging nur durch ein Fest in seinem Heimatdorf, in dem er sich bei dem Geist seiner Großmutter entschuldigte. Mehrere Ziegen wurden geschlachtet und tatsächlich hat unser Pfarrer seither keinen Unfall mehr gehabt.

Ich habe in meinen Jahren der Mitarbeit in Afrika zahllose Beispiele erlebt von strafenden Ahnen. Oft geht es darum, dass die Traditionspflicht verletzt wurde. Eine Beerdigung wurde nicht würdig ausgerichtet oder die Vorfahren fühlen sich vergessen. Auch gehört die Einhaltung der Initiationsriten für junge Männer zu diesen Pflichten. Aber es sind auch sehr schwere Schicksale, die die Menschen in Verzweiflung zum Sangoma führen und nicht immer sind es dann die Vorfahren, die strafen, sondern manchmal findet der Sangoma auch Hexerei als Ursache. (Auf das komplexe Thema von Hexerei kann ich aus Zeitgründen nicht eingehen.)

Für jedes Unglück gibt es einen Grund, der vom Sangoma beantwortet werden kann. Auch Krankheiten sind Strafen.

Auf die Frage nach dem WARUM gibt es immer eine Antwort.

Die Frage „Warum werde ich so gestraft?“ gehört zu unserem Menschsein. Es ist die erste Frage, die sich viele Menschen auch im westlichen Kulturkreis stellen! Wie oft fragen gebrochene Eltern nach dem tödlichen Unfall eines Kindes: „Warum werden wir so gestraft?“ Wenn ich mit leidgeprüften Menschen in Deutschland spreche, bin ich insgeheim dankbar, dass es keine Antwort gibt. Ein schweres Leid zu erfahren und dann noch Eine ANTWORT zu bekommen, ist grausam. Ich empfinde es als eine große Gnade, dass wir im westlich geprägten christlichen Glauben sagen dürfen: „Wir legen die Frage nach dem WARUM in Gottes Hände – es wird in unserem Leben nie eine Antwort geben.“

Wie oft habe ich versucht seelsorgerlich, christlich, zu helfen und meine Afrikanischen Freunde und Gemeindeglieder von dem Strafgedanken zu befreien. Nur selten habe ich eine wirklich seelische Befreiung erlebt, zu tief steckt das Strafdanken in der Seele. Für mich selber ist es die tiefste Glaubenserfahrung, dass ich langsam, über die Jahre, geistlich gelernt habe, mich vom Strafgedanken zu lösen.

Die Macht der Ahnen ist stark, sich dieser Macht zu widersetzen braucht eine ungeheuerliche innere Kraft. Einer meiner schmerzlichsten seelsorgerlichen Aufgaben war die Begleitung einer Pfarrfamilie aus dem Stamm der Zulus. Sie hatten 4 Kinder, eine Tochter und 3 Söhne. Die 16jährige Tochter wurde auf dem Heimweg von der Schule von einem Gang vergewaltigt und sie hat sich noch am selben Tag umgebracht. Die Eltern waren auf einer Pfarrkonferenz und es gibt keine Worte, deren Schmerz beschreiben. Die Verwandten hatten alle dieselbe Erklärung und die Eltern gewarnt, dass sie auch als Christen ihre Ahnen nicht vergessen dürfen. Der Vater hatte die Ahnenfeste abgelehnt. Die Verwandten waren überzeugt, dass bald wieder ein Unglück diese Familie befallen wird. Zwei Jahre später wurde der jüngste Sohn mit 12 Jahren auf grauenhafte Weise ermordet. Er hat die Diebe erkannt, die das Videogerät und Fernsehgerät gestohlen haben, und sie haben ihn deshalb umgebracht. Die Mutter wurde fast wahnsinnig vor Schmerz, denn sie war überzeugt, dass sie alle Kinder verlieren würde, wenn sie nicht die Ahnenfeste feiern. Dieses Geschehen gehört zu meiner intensivsten seelsorgerlichen Zeit. Der Vater hat mich gebeten, viel mit seiner Frau zu beten – er war keineswegs bereit auf die Ahnen einzugehen. Die Tränen und Verzweiflung dieser Mutter werden mich ein Leben lang begleiten. Ich bin noch mit ihr in Verbindung und jedes Mal erlöst, wenn ich höre, dass die Familie vor einem neuen Schicksalsschlag verschont blieb.

Wenn man mit den afrikanischen Menschen lebt, dann sind die lebendigen Ahnen immer dabei. Nicht immer strafen sie, oft geben sie auch Rat. Man fragt sie am Grab um Rat und sie erscheinen mit einer Antwort im Traum. Auch unsere AIDS-Waisen spüren die Anwesenheit ihrer Eltern. Das kann ungemein tröstlich sein solange die Begleitung der Eltern nicht Angst-besetzt ist. Oft werde ich auch gefragt: „wo sind Ihre Vorfahren und welchen Einfluss haben sie auf Sie?“ Diese Fragen und der ständige Umgang mit der Welt der Vorfahren, ließ mich mehr und mehr über den Einfluss meiner eigenen Vorfahren nachdenken.

Es ist tatsächlich meine Lebenserfahrung, dass die Verstorbenen in meinem eigenen Lebenskreis keineswegs in Vergessenheit geraten, sondern mit großer lebendiger Kraft mein Leben mitgestalten. Mein vor 30 Jahren verstorbener Vater wird immer lebendiger, wärmer und freundlicher.

Je älter wir werden, desto stärker tauchen Kindheitserfahrungen auf und damit auch die Menschen, die uns geprägt haben. Das Schöne in unserem Herzensgedächtnis ist, dass die guten Erfahrungen immer heller und farbiger werden und die dunklen, schweren langsam verblassen. In der freudigen Möglichkeit der deutschen Sprachschöpfung kam mir das Wort Gedächtnis-Sonne in den Sinn.

Wie intensiv wir weiterleben nach unserem Tod, habe ich in Afrika erst verstanden. Dieses Verstehen verleiht unserer eigenen Lebensgestaltung dann auch eine neue bewusste Qualität. Alles, was wir tun im mitmenschlichen Begegnen prägt den anderen mit – auch die kleinen Momente des Zuhörens, der Freundlichkeit nimmt der andere als meist unbewusstes Geschehen in sein Leben auf. Eine passende Metapher ist vielleicht eine Kunststickerei. Jeder Mensch, dem wir begegnen ist wie ein Faden in unserem Lebensgewebe. Die hellen Fäden, das möchte ich behaupten, bleiben die leuchtenden in unserer Lebensstickerei.

Meine vor sechs Monaten verstorbene Mutter ist so lebendig bei mir (sie hat mir sehr geholfen beim Formulieren des Vortrags. Immer eingeflüstert, dass im Kürzen die Kunst liegt.....), dass ich mich selber frage, ob ich vielleicht schon Afrikanerin geworden bin.

Ich wohne noch für ein paar Wochen in ihrem Haus und spüre ihre warme Kraft. Ich freue mich über ihre sonnige Gegenwart und höre ihren weisen Rat. Zugleich bin ich aber sehr froh und dankbar, dass ich keine Angst vor ihrer Straf-Macht haben muss, denn im Leben konnte meine Mutter auch manchmal ungerecht streng sein.

Die seelsorgerliche Frage, die mich in den letzten Jahren begleitet hat ist die Frage, ob die Ahnen verwandelt werden können in Kräfte des Guten, die uns begleiten wie beschützende und tröstende Engel? Was ich als Europäerin in Afrika immer wieder aufs Neue mit großem Erschrecken erlebe ist die kalte autoritäre Macht, die die Ahnen ausüben. Die Ahnen kennen keine Barmherzigkeit. Das ist wider den Geist Christi und für die Missionare war es deshalb klar: Christus und der Ahnenkult gehören nicht zusammen. Die Afrikaner würde sich gegen das Wort Kult sofort wehren, es ist kein Kult, es ist eine Glaubenswelt. Christus wird als der mächtigste Ahne verstanden, der im Gottesdienst verehrt wird. Aber die Bestürzung über die unbarmherzigen Ahnen, die gar nicht verstehen, dass wir nicht das Geld haben, um ein Fest auszurichten, habe ich oft miterlebt. Das Geld verschluckt manchmal fast die Lebensmöglichkeit einer Familie. Es gibt dann kein Schulgeld mehr und Hunger. Ich würde eher sagen – Christus und die Glaubens-Diktatur der Angst gehören nicht zusammen. Der Macht-volle Ahnenglaube ist untrennbar verwurzelt mit autoritär patriarchalischen Strukturen. Die Ahnen sind das oberste Glied in einer hierarchischen Gesellschaftsordnung. Solch ein religiös vermitteltes Machtgefüge können wir nicht in ein paar Generationen verändern. Solche gesellschaftliche Veränderungen brauchen Zeit und müssen einhergehen mit wirtschaftlichen Veränderungen. Afrikanische Christen werden ihre Vorfahren in ihrem Glauben behalten. Aber auch für europäische Christen darf das Bewusstsein wachsen, dass unsere Verstorbenen uns weiter begleiten als gute Kräfte.

te. In unserem Glauben sind die Verstorbenen bei Gott – und Gott ist bei uns, also sind die Verstorbenen durch Gott bei uns, denn weder Tod noch Leben kann uns trennen von der Liebe Gottes.

Nachtrag zur anschließenden Diskussion:

Homosexualität und die fast militante Verurteilung durch Afrikanischen Kirchenführer

Ohne Nachkommen wird die Kette der Generationen gebrochen. Wenn die Zeugung von Nachkommen religiöse Pflicht in einer patriarchalen Weltordnung ist, dann kann eine homosexuelle Partnerschaft nie akzeptiert werden. Homosexualität unter Frauen und Männern ist recht häufig in Afrika und wird nicht verurteilt, solange die Beziehung keine gesellschaftliche Legitimierung sucht. Nebenfrauen in einer polygamen Ehe entwickeln oft tiefe Liebesbeziehungen zueinander. Da sie Kinder haben und auch einen (abwesenden) Ehemann, wird solch eine Beziehung nicht verurteilt. Die Ehemänner arbeiten in der Stadt. Das Problem ergibt sich erst, wenn gleichgeschlechtliche Paare miteinander leben wollen – ohne biologische Kinder zu zeugen. Adoption ist nicht so einfach in Afrika, denn jedes Kind hat seinen eigenen Kreis von Ahnen. Die Adoptiveltern müssen dann erst von den Ahnen die Erlaubnis einholen ... dann für welche Ahnen soll das Erinnerungsfest gefeiert werden? Die biologischen Ahnen oder die der Adoptiv-Familie?

Afrikanische Christen und westliche Christen müssen lernen, sich gegenseitig in dieser Frage zu respektieren. Wenn die Regierungen allerdings Gefängnisstrafen und Todesstrafen einführen und „Korrektiv-Vergewaltigungen“ zulassen, dürfen Christen nicht schweigen.

Pfrin. Renate Cochrane lebt und arbeitet seit 30 Jahren in Südafrika – schon lange ist sie in AIDS-Projekten der Herrnhuter Missionshilfe aktiv. S.a. www.takathemba.org/pdf/thanduxolo/aidshilfe.pdf